

---

# Onesimus, oder der entlaufene Sklave

---

*«So ermahne ich dich um meines Sohnes willen, Onesimus, den ich gezeugt habe in meinen Banden, welcher weiland dir unnütz, nun aber dir und mir wohl nütze ist, den habe ich wieder gesandt. Du aber wollest ihn, das ist mein eigen Herz, annehmen. Denn ich wollte ihn bei mir behalten, daß er mir an deiner Statt diene in den Banden des Evangeliums. Aber ohne deinen Willen wollte ich nichts tun, auf daß dein Gutes nicht wäre genötigt, sondern freiwillig. Vielmehr ist er aber darum eine Zeitlang von dir gekommen, daß du ihn ewig wieder hättest. Nun nicht mehr als einen Knecht, sondern mehr denn einen Knecht, einen lieben Bruder, sonderlich mir; wie viel mehr aber dir, beides nach dem Fleisch und in dem Herrn» (Philemon 10-16).*

Onesimus war als entlaufener Sklave in Rom, war aber unter Paulus Predigt in jener großen Stadt bekehrt und von der Zeit an von dem Apostel wie sein eigener Sohn angesehen worden. Ich weiß nicht, wie es zuging, daß Onesimus in Rom seinen Weg zu Paulus fand. Vielleicht ging er zu ihm, wie viele Taugenichtse zu mir kommen, weil ihre Eltern und Verwandten mich kennen. Da Onesimus Herr mit Paulus befreundet war, wandte sich der Entlaufene an seines Herrn Freund, vielleicht um in seiner Not denselben um eine Gabe zu bitten. Wie dem auch sein mag, Paulus nahm die Gelegenheit wahr und predigte ihm das Evangelium. Folge davon war, daß der entlaufene Sklave gläubig an den Herrn Jesus Christus wurde. Paulus beobachtete ihn, bewunderte den Charakter des Bekehrten, ließ sich gern von ihm dienen und wurde ihm in inniger Liebe zugetan. Als er es für recht hielt, daß der Entlaufene zu seinem Herrn Philemon zurückkehrte, schrieb er mit großer Mühe ein Entschuldigungsschreiben, das unter dem Namen: «Epistel an Philemon» in unsrer Bibel enthalten ist. Bekanntlich war Paulus es nicht gewohnt, eigenhändig zu schreiben, sondern diktierte gewöhnlich seine Briefe. Wie man vermutet, litt er an einem Augenübel, und wenn er schrieb, tat er es mit großen Buchstaben, wie er einmal in einer kürzeren Epistel schreibt: «Sehet, mit wie vielen (nach dem Englischen *großen*) Worten habe ich euch geschrieben mit eigener Hand» (Galater 6,11). Der Brief an Philemon war wenigstens teilweise nicht diktiert, sondern eigenhändig von ihm geschrieben. «So er aber dir etwas Schaden getan hat oder schuldig ist, das rechne mir zu. Ich, Paulus, habe es geschrieben mit meiner Hand, ich will es bezahlen» (Philemon 18-19). Also der Apostel verbürgt sich so zu sagen für das, was Onesimus gestohlen haben mag.

Laßt uns einen weitherzigen Sinn pflegen und besonders jungen Christen, die durch Unrechtun in Verlegenheit geraten sind, herzliche Teilnahme entgegenbringen. Es ist nicht unsre Sache, uns mit der kalten Bemerkung abzuwenden, ihnen geschehe recht, sondern vielmehr zu versuchen, ihnen in ihren Schwierigkeiten beizustehen. Laßt uns versuchen, den Gefallenen wieder aufzuhelfen. Hat Gott ihnen vergeben, so sollen wahrlich auch wir es; hat Jesus Christus sie angenommen, so sind sie nicht zu schlecht, um von uns angenommen zu werden. Laßt uns für sie tun, was der Heiland für sie getan haben würde, wenn er jetzt auf Erden wandelte, so werden wir als wahre Jünger Jesu handeln.

Nach dieser kurzen Einleitung begeben wir uns an die nähere Betrachtung des Textes und sehen zuerst, daß in demselben ein besonderes Beispiel göttlicher Gnade enthalten ist. Zweitens führt er uns einen Fall vor, in welchem die Sünde zur Hinausführung des Gnadenrates Gottes dienstbar sein muß. Drittens zeigt er: ein Beispiel, wie durch Gnade innigere Verbindungen ge-

*knüpft werden*, denn Onesimus, der eine Zeitlang als Sklave gedient hatte, blieb von jetzt an sein ganzes Leben lang bei Philemon, nicht mehr als Knecht, sondern als lieber Bruder.

## I.

Zuerst wollen wir also uns Onesimus ansehen *als ein besonderes Beispiel göttlicher Gnade*.

Wir sehen die Gnade Gottes in seiner *Erwählung*. Er war ein Sklave. Damals waren Sklaven unwissend und tief herabgewürdigt. Durch barbarische Behandlung waren sie zum großen Teil selbst in den niedrigsten Barbarismus versunken, ohne daß ihre Gebieter den Versuch machten, sie aus demselben emporzuheben. Es ist möglich, daß Philemons Bemühungen, dem Onesimus Wohlwollen zu beweisen, dem Knechte widerlich gewesen sind, und daß er deshalb davongelaufen war. Die Gebete und Warnungen seines Herrn, die christliche Hausordnung im Hause des Gebieters – alles mag ihn zu seiner Flucht veranlaßt haben. Er machte sich Veruntreuungen gegen den Gebieter schuldig, woraus wohl zu schließen ist, daß er gewissermaßen ein vertrauter Diener war. Es ist nicht unmöglich, daß die ungewöhnliche Güte Philemons und das Vertrauen, das er dem Sklaven schenkte, diesem zu einer starken Versuchung wurde. Wir wissen zwar nicht, was er gestohlen haben mag, es ist aber augenscheinlich, daß er etwas weggenommen hatte, denn der Apostel schreibt: «So er dir etwas Schaden getan hat, oder schuldig ist, das rechne mir zu.» Onesimus floh deshalb von Kolossä, und um desto sicherer den Dienern des Gesetzes zu entgehen, schlug er seinen Weg nach der Weltstadt Rom ein, welches so groß war wie London jetzt ist, vielleicht noch größer. Dort konnte er sich in den Hintergäßchen des jüdischen Stadtviertels verbergen, oder Schutz unter den Diebesbanden finden, welche die Kaiserstadt so unsicher machten. Er hat vielleicht gedacht, dort würde er nicht erkannt werden, und er könne das freie, leichte Leben eines Menschen führen, der weder Verwandte und Heim noch einen besonderen Beruf hat.

Aber doch, der Herr sah mit einem Blick der Liebe vom Himmel hernieder, und dieser sein Blick war auf Onesimus gerichtet. O, daß ein solcher Gnadenblick jeden ruchlosen, leichtsinnigen Jüngling treffen möge, der dem elterlichen Hause entflohen ist, weil ihm die gerechte Strenge und Zucht des Vaters unerträglich waren.

Waren denn keine freien Leute zu finden, sodaß Gott einen Sklaven erwählen mußte? Gab es denn keine treuen Diener, sodaß er einen erwählen mußte, der seines Gebieters Geld veruntreut hatte? Waren denn keine gebildeten, feinen Leute da, daß er gezwungen war, sich nach einem Barbaren umzusehen? Gab es denn unter den Moralischen und Rechtschaffenen keinen, daß die unendliche Liebe sich diesem versunkenen Menschen unter dem Auswurf der menschlichen Gesellschaft zuneigte? Und was im alten Rom dieser Auswurf, dieser Abschaum der Menschheit war – daran mag man kaum denken. Wenn schon die höheren Klassen in ihren Sitten und Gebräuchen entsetzlich roh waren, wie mag es dann erst unter den niedrigsten Volksklassen ausgesehen haben! Mag es auch unter uns schlimm aussehen, das Laster ist doch nicht so unsagbar, nicht so vorherrschend unter uns, wie zum Beispiel zu den Zeiten Neros und Caligulas in Rom es war. Auch in den schmutzigsten Lasterhöhlen würde heutzutage schwerlich geduldet werden, was damals unter allen Ständen öffentlich geschah. Die Menschheit war tief gesunken, Onesimus war unter den schlimmsten, verrufensten Menschen – und doch richtete die ewige Liebe, während sie Könige und Fürsten, Pharisäer und Sadducäer, Philosophen und Magier im Finstern tappen ließ, auf dieses arme, umnachtete Menschenkind ihr Auge, um den Versunkenen zu einem Gefäß der Ehre, tüchtig zum Gebrauch seines himmlischen Meisters, zu machen.

Dies ist stets die Weise der Gnade. Sie verherrlicht sich gerade am meisten darin, daß sie die erwählt, an welchen menschliche Parteilichkeit vorübergegangen wäre, damit sie den menschlichen Stolz demütige und die Oberherrschaft Gottes offenbare.

«Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und welches ich mich erbarme, des erbarme ich mich» (2. Mose 33,19 und Römer 9,15). Diese Worte rollen donnerähnlich vom Kreuz auf Golgatha und vom Berge Sinai. Der Herr ist ein Souverän und tut, wie's ihm gefällt. Wir aber wollen die wunderbare erwählende Liebe anbeten, welche einen Menschen wie Onesimus auserkoren hat.

Gottes Gnade ist weiter auch in der *Bekehrung* des entlaufenen Sklaven zu beachten.

Seht ihn an! Es sieht wahrlich nicht danach aus, daß er sich bekehren wird. Er war ein asiatischer Sklave, ungefähr in einer Reihe mit einem indischen Kanonier oder einem heidnischen Chinesen stehend; doch nein, er stand unter einem Laskar oder indischen Kanonier. Dieser ist doch wenigstens frei, vielleicht wenigstens ein ehrlicher Mensch; Onesimus hingegen war ein Sklave und ein Dieb, heimat- und freundlos. Hatte er doch, seit er sich an seines Gebieters Eigentum vergriffen, die Bekannten der Stadt, unter welchen er aufgewachsen war, verlassen und war nach Rom geflohen. Er war wie ein herrenloses Schiff, das ohne Kapitän und Steuermann dem sichern Untergang entgegentreibt, ohne daß irgendjemand sich darum gekümmert hätte. Aber die ewige Liebe hat es auf die Bekehrung dieses Schiffbrüchigen abgesehen – bekehrt muß er deshalb werden. Wahrscheinlich hatte er in Kolossä Paulus predigen hören, das Wort hatte aber keinen Eindruck auf ihn gemacht. In Rom predigte der Apostel nicht in einer prachtvollen Kirche, wie der jetzigen St. Peterskirche, sondern wahrscheinlich in einem Hause hinter dem Palatinischen Hügel, in welchem die Prätorianische Wache ihr Logis hatte, in welchem gleichfalls ein Militärgefängnis, Prätorium genannt, sich befand. An einen Soldaten gefesselt, saß der Apostel in einem kahlen Raum dieses Gefängnisses und predigte das Evangelium allen, die eingelassen wurden. Hier war es, wo die Gnade Gottes das Herz des wilden Flüchtlings, des Diebes, erreichte. Welch eine Veränderung übte sie sogleich an ihm aus! Wie bereut er seine Sünde, wie leid tut's ihm, daß er seinen gütigen Gebieter betrogen hat, wie bekümmert ist er über seine Torheit, mit welcher Bestürzung geht ihm das Auge über die Versunkenheit seines Herzens und Lebens auf! Als er Paulus vom zukünftigen Gericht reden hört, weint er; bei der Verkündigung des Evangeliums der erlösenden Liebe leuchtet sein Auge auf, und eine schwere Last ist ihm vom Herzen genommen. Neue Gedanken durchleuchten sein finstres Gemüt; sein Herz ist von Verzweiflung befreit, sein Gesicht ist ein andres, der ganze Mensch erneuert, denn die Gnade Gottes hat den Löwen zu einem Lamm, den Raben zu einer Taube gemacht.

Manche von uns sind ohne Zweifel nicht minder wunderbare Beispiele von der göttlichen Gnadenwahl und der wirkungsvollen Berufung des Geistes Gottes, wie Onesimus es war. Laßt uns deshalb die Güte des Herrn preisen und zu uns selbst sagen: «Ihm allein sei dafür die Ehre! Der Herr hat's getan, dem Herrn sei die Ehre bis in alle Ewigkeit!»

Die Gnade Gottes war sichtbar in *dem Charakter, welchen sie in Onesimus nach seiner Bekehrung* wirkte. Scheint er doch nach dem, was Paulus sagt, sich hilfreich und nützlich erwiesen zu haben. Daß Paulus ihn gern als Genossen bei sich behalten hätte, redet sehr zu seinen Gunsten. Möchten wir doch nicht gern jeden Bekehrten stets um uns haben. Man trifft gar sonderbare Leute, von denen ich zwar nicht bezweifle, daß sie als Pilger auf dem rechten Wege in den Himmel gehen, aber man möchte auf dem Wege dorthin sich eben nicht viel von ihrer Gesellschaft wünschen. Sie sind störrisch, sauertöpfisch, streitsüchtig, mit einem etwas an sich, dessen man sich eben so wenig freuen kann, wie dem Gaumen eine widrige Arznei angenehm ist. Sie sind eine Art geistlichen Zaunigels, wohl lebendig und nützlich, sie verherrlichen ohne Zweifel die Weisheit und Geduld Gottes, sind aber trotzdem keine guten Genossen. Man möchte sie nicht am Busen tragen. Onesimus hingegen hatte anscheinend einen freundlichen, zarten, liebevollen Sinn. Paulus nennt ihn «meinen Sohn Onesimus, den ich gezeuget habe in meinen Banden», ja, er fügt sogar hinzu: «Du aber wollest ihn, das ist mein eigen Herz, annehmen.» Er sagt, er hätte ihn gern bei sich behalten, damit er ihm diene in den Banden des Evangeliums, er habe es aber ohne des Gebieters freiwillige Zustimmung nicht tun mögen. Als Paulus ihn anwies, zurückzukehren, bewies da Onesimus durch seine Willigkeit nicht klar die Veränderung seines Herzens? Fort wie er nun einmal war, hätte er ja von Rom aus von einer Stadt zur andren wandern, den Behörden aus dem

Wege gehen und völlig frei bleiben können. Das Gefühl aber, daß er seinem Gebieter verpflichtet war, besonders seit er ihm Schaden zugefügt, treibt ihn, der Anweisung des Apostels gemäß nach Kolossä in seine alte Stellung zurückzukehren. Er ist willig, weil er es für seine Pflicht hält, das begangene Unrecht wieder gut zu machen. Solch ein Entschluß ist ein Beweis der Aufrichtigkeit bei solchen, die glauben, bekehrt zu sein. Wer Geld oder Gut auf unrechte Weise erworben hat, soll es zurückerstatten, wo möglich siebenfältig. Wer auf irgendeine Weise einen andren beraubt oder ihm Unrecht zugefügt hat, dessen erstes Gefühl, das die Gnade in ihm wirkt, wird das sein, wieder gut zu machen, so viel es in seiner Macht steht. Denke nicht: «Gott hat mir vergeben, deshalb kann ich die Sache ruhen lassen.» O nein, lieber Freund, sondern wenn Gott dir vergeben hat, versuche vielmehr, alles Unrecht wieder gut zu machen und beweise dadurch die Aufrichtigkeit deiner Buße. – Onesimus war also damit einverstanden, zu Philemon zurückzukehren und die bestimmten Jahre für ihn zu arbeiten oder zu tun, was sein Gebieter wünschte. Wie gern er auch Paulus aufgewartet hätte, seine Zeit und Kraft gehörte dem Manne, dem er Schaden zugefügt hatte. Diese Willigkeit zeugte von einem sanften, demütigen, ehrlichen, aufrichtigen Geist. Onesimus verdient dafür Anerkennung – doch nein, die Gnade Gottes sei dafür gepriesen! Seht den Unterschied zwischen dem, der seinen Herrn bestahl und davonlief, und dem neuen Menschen, der freiwillig zurückkam, um sich dem Gebieter, den er betrogen, nützlich zu machen.

Welche Wunder der Gnade hat Gott getan! Welche Wunder vermag die Gnade Gottes zu tun! Es geschieht manches in der Welt zur Besserung der Gottlosen und zur Aufrichtung der Gefallenen, und wir wünschen jedem einzelnen und allen Vereinen, die zu diesem Zweck tätig sind, so weit sie auf dem rechten Grunde stehen, guten Erfolg; in allem, «was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich ist und wohl lautet» (Philipper 4,8), wünschen wir ihnen Gottes Segen. Aber eins merkt euch: die *wahre* Besserung des Trunkenbolds liegt darin, daß er ein neues Herz bekommt; die *wirkliche* Besserung einer liederlichen Person ist in einer erneuerten Natur zu finden. Andre mögen tun, was sie wollen, aber «es sei ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreuz unsres Herrn Jesu Christi» (Galater 6,14). Ich sehe gewisse Brüder mit hölzernen Sägen an den Zweigen des Baumes des Lasters tändeln; das Evangelium hingegen legt die Axt an die Wurzel eines jeden Baumes im Walde des Übels, und wo es wirklich im Herzen aufgenommen wird, fällt es alle giftigen Upasbäume auf einmal und läßt an ihrer Statt «Tannen für Hecken wachsen und Myrten für Dornen» (Jesaja 55,13), zur Verherrlichung unsres Herrn und Meisters. Weil wir denn wissen, was der Geist des Herrn für die Menschen zu tun vermag, wollen wir das Evangelium von der Gnade Gottes weit und breit verkündigen und den Herrn mit aller Macht verherrlichen.

## II.

Wir haben ferner in unsrem Texte einen sehr interessanten Beweis davon, wie *die Sünde zur Hinausführung des Gnadenrates Gottes dienstbar sein muß*.

Onesimus war nicht befugt, seinen Herrn zu bestehlen und davonzulaufen; es gefiel aber Gott, dieses sein Verbrechen zu seiner Bekehrung dienen zu lassen. Durch seine Unehrlichkeit kam der Entlaufene nach Rom, ja an den Platz, wo Paulus predigte; so kam er zu Christus und wieder zu sich selbst. Wohl, beim Reden hierüber tut große Vorsicht not, damit wir nicht anscheinend die Schuld, durch welche ein so großer Segen herbeigeführt wurde, entschuldigen. Wenn Paulus schreibt: «Er ist darum eine Zeitlang von dir gekommen, daß du ihn ewig wieder hättest», entschuldigt er keineswegs die Sünde des Entlaufenen, sondern gibt einfach nur einen Grund an, der dem Philemon das Vergeben leichter machen soll. Er ist weit davon entfernt, zu sagen, Onesimus habe recht getan. Sünde ist Sünde und bleibt Sünde, und zu welchem Guten sie auch dienen

mag, doch bleibt sie Böses und nur Böses. Die Kreuzigung des Heilandes hat der Menschheit die höchsten erdenklichen Segnungen gebracht, trotzdem waren die, welche ihn ans Kreuz brachten, darum nicht weniger böse. Joseph wurde als Sklave nach Ägypten verkauft und wurde dadurch das Mittel, zur Zeit der Hungersnot seinen Vater und seine Brüder zu erretten; aber die Brüder waren deswegen, daß sie ihn verkauft hatten, nicht minder schuldig. Wir dürfen nie vergessen, daß das Fehlerhafte oder das Gute einer Handlung nie nach den Folgen dieser Tat berechnet werden darf. Wenn zum Beispiel ein Weichensteller, der an der Eisenbahn angestellt ist, vergißt, die Weiche zu stellen, so wird dies, wenn demzufolge vielleicht zehn Personen getötet werden, für ein großes Verbrechen gehalten. Ganz recht, aber das Verbrechen wäre ganz dasselbe, wenn auch niemand dabei zu Schaden gekommen wäre. Nicht der Erfolg der Nachlässigkeit, sondern die Vernachlässigung selbst verdient Strafe. Wenn der Mann verpflichtet ist, die Weiche in einer bestimmten Weise zu stellen, so wäre er nicht minder tadelnswert und strafwürdig, selbst dann, wenn durch irgendwelches eigentümliche Zusammentreffen seine Pflichtversäumnis zur Lebensrettung anderer gedient hätte. Die guten Erfolge würden ihm nicht zu gute kommen. Wenn also Gott, wie er es zuweilen tut, Böses zum Guten wendet, so bleibt doch ungeachtet dessen Sünde Sünde; nur die Herrlichkeit der wundervollen Weisheit und Gnade Gottes, die aus Bösem Gutes hervorkommen läßt, leuchtet in solchen Fällen um so heller. Onesimus ist also durchaus nicht wegen der Veruntreuung des Eigentums seines Gebieters und wegen seines Davonlaufens entschuldigt; er ist noch der Missetäter, aber Gottes Gnade ist verherrlicht.

Als Onesimus entflohen, tat er etwas, was ihn sehr wahrscheinlich ins Verderben hätte stürzen müssen. Er wohnte als vertrauter Untergebener unter dem Dache eines gütigen Herrn, eines frommen Christen. Wenn ich die Epistel recht verstehe, hatte er auch eine gottesfürchtige Herrin; ihm war also reichlich Gelegenheit geboten, mit dem Evangelium vertraut zu werden. Aber der leichtfertige junge Bursche konnte augenscheinlich die guten Tage nicht tragen und hätte sich vielleicht viel wohler gefühlt bei einem Herrn, der ihn den einen Tag geschlagen, den andern betrunken gemacht hätte. Er warf die Gelegenheiten zu seinem Heil von sich und ging nach Rom, wie ich schon bemerkt habe, wahrscheinlich nach dem verrufensten Teil der Stadt und schloß sich den versunkensten Banden an. Hätte es sich ereignet, daß er sich an den zu der Zeit häufig stattfindenden Empörungen der Sklaven beteiligt hätte, so würde er wie die übrigen getötet worden sein. Mit aufrührerischen Sklaven wurde in Rom stets kurzer Prozeß gemacht; kaum verdächtigt, so war es in der Regel um den Kopf von Sklaven und Vagabunden geschehen. Onesimus war gerade der Mensch, der voraussichtlich rasch dem Tode und Verderben entgegengelieft. Wenn ein junger Mann plötzlich sein Heim verläßt und nach London oder überhaupt in eine Großstadt geht, so errät man leicht, was das zu bedeuten hat. Wenn die Seinen nicht wissen, wo er ist, und er nicht wünscht, daß sie es erfahren, ist bald kein Zweifel mehr über die Wege, welche er eingeschlagen. Was Onesimus getan, ist ja nicht mit Gewißheit zu sagen, er tat aber sicherlich sein Möglichstes, um sich ins Verderben zu stürzen. Daß es nicht dahin kam, gereicht nicht ihm zum Ruhm; alle Ehre für seine Errettung gebührt allein der alles zu seinem Besten wendenden Gnade Gottes.

Seht, wie Gott alles lenkt. «Niemand soll das Herz des Onesimus rühren, als Paulus» – das war des Herrn Plan. Onesimus wohnt in Kolossä; Paulus kann nicht dorthin kommen, weil er als Gefangener in Rom ist. Onesimus muß also nach Rom kommen. Gesetzt, der gütige Philemon hätte zu seinem Sklaven gesagt: «Gehe nach Rom, suche Paulus auf und höre ihn!» würde nicht dieser trotzig Diener gedacht, vielleicht gar gesagt haben: «Ich möchte nicht mein Leben aufs Spiel setzen, um eine Predigt zu hören! Soll ich einen Brief überbringen, so tue ich es, ich begehre aber nichts von seinem Predigen?» Wenn jemand in die Kirche gebracht wird mit der wohlgemeinten Absicht, ihn zur Bekehrung zu bringen, so wird, wenn der Betreffende eine Ahnung von dieser Absicht hat, sie höchst wahrscheinlich vereitelt werden; er wird sich vielmehr so gegen das Evangelium stählen, daß ihm das gepredigte Wort nicht zu Herzen geht. So war es wahrscheinlich bei Onesimus. Nein, nein, auf diese Weise konnte er nicht gewonnen werden; er mußte auf andre Weise nach Rom kommen. Wie soll es geschehen? Nun, der Teufel wird dazu mitwirken, hat frei-

lich keine Ahnung, daß er dadurch einen willigen Sklaven verliert. Der Teufel versucht Onesimus zum Stehlen. Onesimus gibt der Versuchung nach, und dann, aus Furcht vor Entdeckung, macht er sich eiligst auf nach Rom, gerät dort in den Sündenschlamm und wird wie der verlorne Sohn vom Hunger gequält, der, nebenbei gesagt, manchmal der erfolgreichste Prediger ist. Wacht doch nicht selten das Gewissen dadurch auf, daß der Gottentfremdete die Frucht seiner Sünde erfahren muß. Sehr hungrig, ohne daß ihm jemand etwas gibt, ist der Entlaufene ganz ratlos und sinnt, ob denn in Rom nicht irgendeiner ist, der sich seiner erbarmen würde. Ihm ist kein solcher bekannt, er muß voraussichtlich des Hungertodes sterben. Da ging vielleicht eines Morgens eine christliche Frau an ihm vorbei, die auf dem Wege zur Predigt des Apostels war. Als sie den armen, ausgehungerten Burschen sah, trat sie zu ihm und sprach über seine Seele. «*Seele?*» erwiderte er. «Was kümmert mich die! Aber ich wäre dir dankbar für etwas zu essen. Ich bin so hungrig.» Sie antwortete: «Komm mit mir», gab ihm Brot und sagte: «Ich tue dies um Jesus Christus willen!» – «Jesus Christus?» wiederholte er. «Der Name ist mir bekannt. Ich hörte von ihm in Kolossä!» – «Wen hast du über ihn reden hören?» hat vielleicht die Frau gefragt. «Nun, einen kleinen Mann mit schwachen Augen, einen großen Prediger, namens Paulus, der nach meines Gebieters Hause zu kommen pflegte.» – «Wohl, ich bin im Begriff, ihn predigen zu hören», fuhr die Frau fort; «willst du mit mir gehen?» – «Ja, ich denke, ich möchte den Mann wiedersehen. Er hatte immer ein freundliches Wort für die Armen.» Er geht also hinein, drängt sich durch die Soldaten, und der Herr gibt dem gefangenen Apostel das rechte Wort. – Es mag so oder anders gewesen sein, vielleicht auch so, daß Onesimus, der niemand in der Stadt kannte, einfiel, daß Paulus dort ein Gefangener sei, daß er deshalb nach dem Gefängnis ging, um ihn um Hilfe zu bitten. Er findet Paulus im Prätorium, klagt ihm seine große Not; Paulus redet dem Bittenden ans Herz, und dieser wird ein Christ. Wie nun auch das Herz des Mannes gewonnen sein mag, genug, der Herr mußte Onesimus in Rom haben, um Paulus zu hören, und die Sünde des Onesimus, obgleich seinerseits vollkommen freiwillig begangen, sodaß Gott durchaus keine Hand in derselben hatte, wurde nach Gottes geheimnisvollem Ratschluß das Mittel, ihn dorthin zu bringen, wo das Evangelium an seiner Seele gesegnet wurde.

Nun, ich möchte besonders zu einigen unter euch über diese Sache reden. Habt ihr vielleicht einen Sohn, der heimlich das Haus verlassen hat? Ist er ein eigenwilliger, widerspenstiger Jüngling, der sich der häuslichen Ordnung einer christlichen Familie nicht fügen wollte? Es ist ja sehr betrübend – aber, ihr lieben Eltern, verzagt nicht, verzweifelt nicht seinetwegen. Mögt ihr auch nicht wissen, wo er sich aufhält, Gott weiß es; mögt ihr ihm auch nicht folgen können, der Geist Gottes kann es wohl. Er ist auf der Reise nach Shanghai. Ah, in Shanghai ist vielleicht ein Paulus, der das Werkzeug zu seiner Bekehrung wird, und weil dieser Paulus nicht in England ist, muß euer Sohn dorthin gehen. Oder segelt er vielleicht nach Australien? Dort mag vielleicht ein Wort zu eurem Sohn gesprochen werden, das ihm zum Segen wird, vielleicht das einzige Wort, das ihn je erreichen wird. Ich kann es ihm nicht sagen, niemand in London kann es, aber ein Mann in weiter Ferne wird angewiesen, es zu tun. Gott hat zugelassen, daß euer Sohn in all seinem Trotz und seiner Torheit davongegangen ist, damit er drüben unter den Einfluß der Gnadenmittel gebracht werde, die sich erfolgreich zu seinem Heil erweisen werden. Mancher Seefahrer ist als ein wilder, ruchloser, gottloser, christloser Bursche davongelaufen und endlich in ein ausländisches Hospital gebracht worden. Ach, wenn seine Mutter wüßte, daß ihr geliebter Sohn am gelben Fieber daniederliegt, wie betrübt würde sie sein, wie würde sie befürchten, daß sie ihn nie wieder daheim sehen, ja, daß es ihr nicht einmal vergönnt sein werde, an seinem Grabe zu weinen! Und doch sind vielleicht alle Befürchtungen der Mutter grundlos, denn wird nicht gerade in diesem Hospital ihr Sohn zu Christus gebracht werden? Ein Seemann schreibt mir ungefähr folgendermaßen: «Meine Mutter bat mich, jeden Tag ein Kapitel aus der Bibel zu lesen, ich tat es aber nie. Ich kam in Havanna ins Hospital. Als ich dalag, lag ein Mann neben mir im Sterben, aber ehe er verschied, sagte er zu mir: «Kamerad, könntest du hieherkommen? Ich möchte dir etwas sagen. Ich habe etwas, was mir sehr kostbar ist. Ich war ein wilder, verwegener Bursche, aber das Lesen dieses

Pakets Predigten hat mich zum Heiland gebracht, und ich sterbe durch Gnade mit zuversichtlicher Hoffnung. Nun, wenn ich gestorben bin, willst du dann diese Predigten nehmen und lesen? Möge Gott sie an dir segnen! Und willst du einen Brief schreiben an den Mann, der diese Predigten gehalten hat und ihm sagen, daß ich durch sie in Frieden sterbe?» – Es war eine Sammlung von meinen Predigten, und es hat Gott gefallen, durch sie einen jungen Mann zum Heiland zu bringen. Ich bezweifle nicht, daß er durch eine gnädige Fügung Gottes ins Hospital kam, um dort die Bücher zu erhalten, welche das Werkzeug zu seiner Wiedergeburt wurden. Du hast keine Ahnung, liebe Mutter, von den Absichten der göttlichen Gnade. Das Schlimmste, was sich mit einem jungen Manne ereignen kann, wird zuweilen das Beste, was ihm hätte geschehen können. Wenn ich angesehene, reiche junge Männer dem Vergnügen des Wettrennens und allerlei Arten Ausschweifung sich habe hingeben sehen, ist mir manchmal der Gedanke gekommen: «Wohl, es ist ja schrecklich genug, aber wer weiß, ob es nicht ein Umweg ist, auf welchem sie zur Buße kommen. Sie werden ihr Geld schnell genug durchgebracht haben, und wenn sie wie jener junge Mann im Gleichnis an den Bettelstab gekommen sind, werden auch sie vielleicht zu Gott kommen, wie er zu seinem Vater zurückkehrte. «Da er nun alles das Seine verzehret hatte, ward eine große Teuerung durch dasselbe Land, und er fing an zu darben. ...da schlug er in sich, und sprach: Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen»» (Lukas 15,14-17). Vielleicht ist die Krankheit, welche nicht selten dem Laster folgt, vielleicht ist die Armut, welche wie ein Gewappneter den Verschwender und Schwelger überfällt, nur Liebe in anderer Form, dazu gesandt, um den Sünder zu zwingen, sich selbst und seine Wege zu betrachten und den barmherzigen Gott zu suchen.

Ihr seht oft arme kleine Straßenkinder und habt Mitleid mit ihnen. Ganz recht; ich habe aber manchmal denken müssen, daß die Armut und der Hunger dieser armen Kinder für die meisten Vorübergehenden eine lautere Stimme haben, als ihre Laster und ihre Unwissenheit. Gott wußte, daß wir nicht imstande und willig sein würden, den Schrei der Seele des Kindes zu hören, deshalb fügte er diesem Schrei den des leiblichen Hungers hinzu, damit er uns ins Herz dringe. Wenn mancher wohlhabend und reich wäre, würde er schon in der Sünde leben können und sich auf seine Weise glücklich darin fühlen. Wenn die Sünde nicht Eltern und Kinder arm und elend machte, würden wir sie nicht so klar sehen und deshalb uns nicht erheben, um den Kampf mit ihr aufzunehmen. Bei manchen Krankheiten ist es eine Wohltat, wenn die Krankheit sich nach außen, auf die Haut, wirft. So sind nicht selten äußere Sünden und äußeres Elend wie ein Hinaustreten der Krankheit der natürlichen Versunkenheit, sodaß das Auge solcher, welche wissen, wo die heilende Arznei zu haben ist, dadurch auf das Übel gelenkt wird und die geheime Krankheit der Seele demgemäß behandelt werden kann. Onesimus hätte zu Hause bleiben können, wäre vielleicht nie ein Dieb geworden, und hätte trotzdem durch Selbstgerechtigkeit verloren gehen können. Jetzt aber, da er heimlich davonläuft, wird seine Sünde sichtbar. Der Taugenichts hat die Gemeinheit seines Herzens entfaltet –, jetzt kommt er unter Paulus Auge und Gebet und wird bekehrt. Verzweifle deshalb nie an Mann oder Frau oder Kind, weil die Sünde auf der Oberfläche ihres Charakters zu sehen ist. Sage vielmehr zu dir selbst: «Dies ist gesetzt an die Stelle, wo es zu sehen ist, damit ich darüber beten kann. Es ist in betrübender Weise meinem Auge sichtbar, damit ich es mir desto mehr angelegen sein lasse, diese arme Seele zu Jesus, dem mächtigen Heiland, zu bringen, der wohl vermag, auch den allerverlorensten Sünder selig zu machen.» Siehe das Laster mit dem Auge ernsten, tätigen Wohlwollens an und erhebe dich, um es zu überwinden. Es ist unsre Pflicht, weiter zu hoffen und weiter zu beten, so lange noch Leben in dem Gegenstand unsres Gebetes ist. Wir sind zwar nicht mit den göttlichen Absichten vertraut, dürfen aber versichert sein, daß gläubiges Gebet nicht verloren ist. Vielleicht ist der Bursche so widerspenstig gewesen, daß es mit seiner Sünde zu einer Krisis kommt und ihm ein neues Herz gegeben wird. Vielleicht hat sich das Böse deiner Tochter so weit entwickelt, damit sie von ihrer Sünde überhaupt und zu des Heilandes Füßen gebracht werde. Auf jeden Fall, wie schlimm auch der Fall sein mag, hoffe auf Gott und halte an in der Fürbitte.

### III.

Unser Text mag uns ferner als *ein Beispiel dienen, wie durch Gnade innige Verbindungen geknüpft werden*. «Vielmehr aber ist er darum eine Zeitlang von dir gekommen, daß du ihn ewig wieder hättest. Nun nicht mehr als *einen Knecht, sondern mehr denn einen Knecht, einen lieben Bruder, sonderlich mir, wie vielmehr aber dir, beides nach dein Fleisch und in dem Herrn.*» Zur Erlernung großer Wahrheiten braucht man lange Zeit. Vielleicht war Philemon noch nicht zu der Einsicht gekommen, daß es unrecht sei, Sklaven zu halten. Viele fromme Leute sahen zu ihrer Zeit nicht ein, daß es Sünde sei. John Newton wußte nicht, daß es unrecht sei, Sklavenhandel zu treiben; Georg Whitefield, als er die ihm gehörigen Sklaven dem Waisenhaus von Havannah überließ, kam es nicht für einen Augenblick in den Sinn, daß er irgendetwas mehr tue, als wenn er mit Pferden, Gold oder Silber gehandelt hätte. Mochte auch das Evangelium stets an die Wurzel der Sklaverei geschlagen haben, so war doch das öffentliche Rechtsgefühl noch zu wenig erleuchtet. Geist und Wesen der Vorschrift des Evangeliums ist, daß wir andren tun sollen, was wir möchten, daß sie uns tun. Nun, niemand möchte doch der Sklave eines andren sein, folglich hat er kein Recht, einen andren in Knechtschaft zu halten. Ob nicht dem Philemon das Auge über seine Stellung aufgegangen ist, als der Entlaufene mit diesem Briefe von Paulus zurückkam? Er war ja gewiß ein sehr guter Herr gewesen, hatte wahrscheinlich seinen Sklaven nicht als solchen behandelt, freilich auch nicht wie einen Bruder. Wie Onesimus nach seiner Rückkunft ein besserer Knecht sein wird, so wird Philemon hinfort ein besserer Herr und kein Sklavenhalter mehr sein. Er wird seinen ehemaligen Sklaven als Bruder in Christus ansehen. Nun, dies wirkt die Gnade Gottes, wenn sie in eine Familie kommt. Sie ändert ja nicht die Stellung der Hausgenossen, gibt dem Kinde kein Recht, frech zu sein und den Eltern den Gehorsam zu verweigern. Sie gibt dem Vater kein Recht, ein Herr über seine Familie zu sein ohne Weisheit und Liebe, sondern lehrt ihn vielmehr, seine Kinder nicht zu reizen zum Zorn. Sie gibt dem Dienenden weder das Recht, Herr zu sein, noch hebt sie den Herrn aus seiner Stellung oder gestattet ihm, seine Autorität zu übertreiben – im Gegenteil, sie mildert und versüßt alles. Rowland Hill pflegte zu sagen, er gebe keinen Pfennig für die Frömmigkeit eines Menschen, wenn nicht sogar Hund und Katze es besser bei ihm hätten als vor seiner Bekehrung. In dieser Bemerkung liegt viel Gewicht. Alles im Hause geht besser, wenn Gnade die Räder ölt. Die Hausfrau ist vielleicht von Natur ziemlich rasch und scharf; nachdem sie aber der Gnade Gottes teilhaftig geworden, wird ihr Wesen ein ganz andres. Die Magd mag saumselig und pflichtvergessen sein, mag gern spät aufstehen und an der Tür schwatzen, wenn sie aber eine aufrichtige Christin geworden ist, nimmt dies alles nach und nach ein Ende. Sie wird immer gewissenhafter in treuer Pflichterfüllung. Ist der Herr des Hauses wirklich ein Christ, so ist er milde, weise und rücksichtsvoll. Der Mann ist das Haupt des Weibes, wenn aber erneuert durch die Gnade, ist er ein sehr liebevolles Haupt. Die Frau bleibt gleichfalls in ihrer Stellung und bestrebt sich, das Haus zu einem möglichst glücklichen zu machen. Ich glaube nicht an dein Christentum, lieber Freund, wenn es sich nur auf Gotteshaus und Gebetsversammlung beschränkt und nicht dein Heim einschließt. Das beste Christentum ist das, welches bei Tische freundlich ist, emsig an der Nähmaschine arbeitet, liebenswürdig am häuslichen Herd und im Besuchszimmer ist. Ich habe Achtung vor einem Christen, der Stiefel putzt und macht seine Arbeit gut, der so kocht, daß das Essen schmackhaft ist, der seine bestimmte Meter Tuch abmißt, ohne daß ein Fingerbreit daran fehlt, der hundert Meter von einer Ware verkauft und nicht, wie leider mancher Handelsmann es tut, stätt hundert nur neunzig gibt. Das ist wahres Christentum, welches das ganze Leben beeinflusst. Wer ein wahrer Christ ist, wird verändert in seiner Beziehung zu seinen Mitmenschen und betrachtet die, welche er seine Untergebenen nennt, mit einem ganz andren Auge. Es ist unrecht, wenn christliche Herrschaften



kleine Fehler, die sie an ihren Dienenden entdecken, so scharf rügen. Das ist nicht die Weise, sie zu bessern. Manche Hausfrauen fallen über die armen Mädchen her, als ob sie Mord oder Hochverrat begangen hätten, wenn sie sich die geringste Kleinigkeit zu schulden kommen lassen. Wenn unser himmlischer Meister uns auf solche Weise behandeln würde, wer weiß, wie lange wir es in seinem Dienste aushielten. Wie schnell sind manche Herrinnen wegen geringer Versehen mit Entlassung ihrer Mädchen bei der Hand! An Entschuldigung, an einen neuen Versuch ist kein Gedanke; sie müssen gehen – wohin, was kümmert sie das! Mancher junge Mann ist wegen einer ganz geringen Kleinigkeit von seinem christlichen Arbeitgeber entlassen worden, obgleich dieser ganz gut wußte, daß der Entlassene dadurch großen Gefahren preisgegeben wurde. Ach, und wie manche Magd ist fortgejagt worden, als ob sie ein Hund gewesen wäre, ohne daß die Hausfrau sich um eine andre Stelle für sie bemüht oder versucht hatte, sie von bösen Wegen zurückzuhalten! Laßt uns doch an andre denken, besonders ein Herz haben für die, welche der Heiland nicht minder liebt als uns. Philemon hätte immerhin sagen können: «Nein, nein, Onesimus, ich nehme dich nicht wieder an. Ich reite nie ein Roß mit gebrochenem Knie. Du hast mein Geld gestohlen; ich möchte nicht zum zweitenmale deinen Finger in meinem Geldkasten haben.» Nicht wahr, wie oft hört man ähnliche abweisende Reden! Wer so harte Gefühle hegt, der möge Gott ernstlich bitten, ihn davon zu befreien, denn es taugt nicht, sie in der Seele zu beherbergen. Du kannst mit solcher Härte nicht in den Himmel kommen, sie ist auch schon hienieden ein großer Schandfleck. Nachdem der Herr Jesus dir so viel vergeben hat, solltest du da noch deinen Mitmenschen bei der Gurgel fassen und sagen können: «Bezahle, was du mir schuldig bist!» (Matthäus 18,28)? Gott bewahre uns vor solcher Härte! Sei mitleidig, laß dich leicht erbitten, vergib gern! Es ist weit besser, Unrecht zu leiden, als Unrecht zu tun, viel besser, einen Fehler zu übersehen, den du bemerkt haben könntest, als einen Fehler aufzufinden, vor welchem du das Auge hättest verschließen sollen.

Ich möchte noch auf einen Punkt aufmerksam machen. Wenn in Onesimus Flucht nach Rom die geheimnisvolle Führung Gottes zu erkennen ist, ist nicht so vielleicht auch für dich eine solche das Lesen dieses Buches, oder deine Anwesenheit zu dieser Stunde hier, wo dir das Evangelium verkündigt wird? Es kommen Leute in unser Tabernakel, die es nie beabsichtigt hatten. Hätte jemand ihnen vorhergesagt, daß sie hier eines Tages der Verkündigung des Evangeliums lauschen würden, sie hätten diese Vorhersagung verächtlich abgewiesen, und doch – sie kommen und sind nach vielen Kreuzwegen und Wendungen gelandet, wo die Wahrheit gepredigt wird. Wer hat je einen Zug verfehlt, und ist, nur um die Zeit zu verbringen, in ein Gotteshaus getreten? Oder wurde vielleicht unerwarteterweise die Abfahrt des Schiffes verzögert, mit welchem ein anderer fahren wollte und ihm dadurch Zeit gelassen, sich an einem Gottesdienste zu beteiligen? Wem ähnliches begegnen mag, der möge sich doch die Frage vorlegen: «Hat Gott vor, mich zu segnen? Hat er mir nicht eine Gelegenheit geboten, mich ihm hinzugeben, wie Onesimus es getan?» Mein lieber Freund, wenn du an den Herrn Jesus glaubst, hast du sofort Vergebung der Sünden und du wirst selig. Der Herr hat in seiner unergründlichen Weisheit dich an einen Ort geführt, an welchem du seine gnadenreiche Einladung hören kannst, und ich hoffe, du wirst sie nicht nur hören, sondern auch annehmen und als ein gänzlich Veränderter von hinnen gehen. Vor nun etwa drei Jahren traf ich einen bejahrten Prediger. Er suchte nach etwas in seiner Westentasche, es währte aber einige Zeit, ehe er fand, was er suchte. Endlich zog er einen fast zerlesenen Brief hervor, öffnete ihn und rief aus: «Gott der Allmächtige segne Sie!» – «Was ist es, Freund?» erwiderte ich. Er antwortete: «Ich hatte einen Sohn, der, wie ich hoffte, die Stütze meines Alters sein würde. Statt dessen fiel er in Schande und verließ mich, indem er nur bemerkte, Amerika sei sein Ziel. Das war aber auch alles. Er löste also ein Billet für ein Schiff, das von den Londoner Docks abfahren sollte. Das Schiff trat indes am festgesetzten Tage die Reise nicht an.» Hierauf bat der Greis mich, den Brief zu lesen, dessen Inhalt folgendermaßen lautete: «Vater, ich bin hier in Amerika, habe eine Stelle gefunden, und Gott hat mir Segen gegeben. Ich schreibe Dir, um Dich um Vergebung zu bitten für alles Unrecht, was ich Dir getan und für allen Kummer, den ich Dir verursacht habe. Gelobt sei Gott, ich habe den Heiland gefunden, habe mich hier einer

Gemeinde angeschlossen und hoffe, mein Leben im Dienste des Erlösers zuzubringen. Es ereignete sich so: ich fuhr an dem bestimmten Tage nicht nach Amerika ab, und da ich nichts zu tun hatte, ging ich nach dem Tabernakel, um zu sehen, wie es dort eigentlich sei. Hier begegnete mir Gott. Herr Spurgeon sagte: ‹Vielleicht ist hier ein entlaufener Sohn. Der Herr wolle ihn durch seine Gnade rufen!› Und der Herr rief mich. – «Nun», fuhr der alte Herr fort, als er den Brief wieder zusammenfaltete und in die Tasche steckte, «dieser mein Sohn ist gestorben, er ist im Himmel, und ich liebe Sie und werde Sie lieben, so lange ich lebe, weil Sie das Werkzeug gewesen sind, daß er zu Christus gekommen ist.» Rede ich vielleicht jetzt zu einem ähnlichen ungeratenen Sohn, oder liest vielleicht ein solcher diese Blätter? O, der Herr wolle in seiner Barmherzigkeit es dir zu einer Gelegenheit werden lassen, daß du von deinen Irrwegen zurückkehrst! Ich bitte dich, hebe sogleich das Auge gen Himmel empor und bete: «Gott, sei mir Sünder gnädig!» (Lukas 18,13). Er nimmt dich sicherlich an. Glaube an den Heiland der Sünder, so wird er *dein* Heiland sein. Und dann gehe heim zu deinem Vater und sage ihm, was die Gnade Gottes an dir getan, damit er sich wundere über die Liebe, welche dich zu Christus gebracht hat.

Wir haben also ein andres Wunder der Gnade betrachtet. O, wie sehnt meine Seele sich, zu hören, daß auch andre gleicherweise zu Gott zurückgekehrt sind! O, ihr armen, nicht geretteten Seelen, um der Liebe Jesu willen bitten wir euch, wendet euch zu ihm und lebet! Gott wolle euch erretten durch seinen Heiligen Geist! Amen.

Predigt von C.H.Spurgeon  
*Onesimus, oder der entlaufene Sklave*

-

Aus *Sieben Wunder der Gnade*  
Verlag J. G. Oncken Nachfolger, 1907